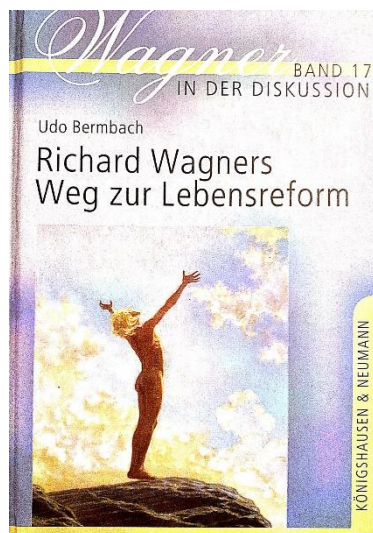


Gusto Gräser

Zur Biographie eines Rudiment-Wagnerianers

Aus: Bermbach, Udo,
Richard Wagners Weg zur Lebensreform
– Zur Wirkungsgeschichte Bayreuths,
Würzburg, Königshausen & Neumann, 2018, S. 233 ff.
(Quellenhinweise und Illustrationen sind im gedruckten Band zu finden)



Im Umfeld Diefenbachs gab es eine Reihe von Künstlerpropheten, die einerseits den `Meister` bewunderten und ihn nachahmten, andererseits sich doch zu eigenen Künstlerpersönlichkeiten entwickelten. Neben Fidus, den Diefenbach als seinen treuesten Jünger betrachtete und der seinerseits diesem auch lange die Treue hielt gab es František Kupka (1871-1957), der aus Prag stammte, sich in der Wiener Akademie für bildende Künste einschrieb und dann zu Diefenbach weiterwanderte. Wo er es allerdings nicht lange aushielt, obgleich er wie dieser einer allgemeinen, pantheistischen Spiritualität anhing. „Ich habe schon vor zwei Jahren für ihn geschwärmt“, schrieb er über Diefenbach 1894, „bei ihm ist jedes Denken, jede Idee eine That und sein Prinzip ist nur das zu thun, was gut ist, ob es andere thun oder nicht, seine Ansichten über Glückseligkeit, Individualität über's Weltall und das Wesen Gottes beweisen, dass er Raum und Zeit (ein Parsifal-Zitat, U.B.) in sich selbst überwunden hat.

Obgleich Kupka in einem weiten Sinne die okkultisch-spirituelle Weltanschauung Diefenbachs teilte, war er kein Wagnerianer. Seine Bilder, die er um die Jahrhundertwende malte, wurden sowohl durch Diefenbach wie durch den Jugendstil beeinflusst, gingen aber mehr und mehr zu einem symbolistisch aufgeladenen Malstil über, der zwischen Impressionismus und Expressionismus anzusiedeln ist. Typisch für seine Jugendstil-Phase war das Bild *Elfenliebe*, das 1896 als Illustration für die Zeitschrift *Jugend* entstand.

Kupka, der 1900 an der Pariser Weltanschauung teilnahm, siedelte nach Paris über und geriet dort unter den Einfluss der grossen französischen Maler. Aber er kopierte diese nicht, sondern suchte einen eigenen Weg, der seine Bilder in theosophischen Motiven symbolisch verankerte. Ägyptische Motive dominierten seine Malerei um die Jahrhundertwende, bevor mehr und mehr Motive auftauchten, in denen die Welt der Natur und Naturwissenschaft thematisch wurde. Am Ende seiner Entwicklung standen abstrakte Bilder, die rein aus den Farben lebten, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man ihn etwa neben Wassily Kandinski zu den Mitbegründern der modernen abstrakten Malerei zählt. 1931 bis 1934 war er Mitglied der französischen Gruppe *Abstraction-Création*, 1955 war er auf der ersten Documenta in Kassel mitvertreten, 1957 starb er vereinsamt im französischen Puteaux. Obwohl er von Beginn seiner Karriere an von "Wagnerianern" umgeben war, kam er ganz ohne Wagner aus. Dies galt auch für andere 'Genossen'

Diefenbachs, etwa den Maler Paul Seheerbart oder Hugo Taut, die zwar vor allem durch Fidus ästhetisch durch das Konzept des Gesamtkunstwerks beeinflusst waren, aber dennoch sich nicht direkt auf Wagner bezogen.

Dieser Wagner-Verzicht galt so radikal nicht für Gusto Gräser, einen der Mitbegründer des *Monte Verità* und einen der radikalsten Reformer überhaupt. Gustav Arthur Gräser, wie er ursprünglich hiess, dessen Bruder Karl Gräser Maler und Grafiker wie er war und ebenfalls die Siedlung auf dem *Monte Verità* mit aufgebaut hatte wurde 1879 in Kronstadt/Siebenbürgen geboren, entstammte einer frommen Familie und versuchte sich schon früh in Malerei und Schnitzerei. 1898 verließ er die Schule, um sich Diefenbachs Kommune *Himmelhof* anzuschließen, wo er zunächst alle seine Hoffnungen erfüllt sah: „Ich bin in große Verhältnisse eingetreten“, schrieb er an seine Mutter, „ich finde in meinem Meister einen Menschen, den ich zu finden gehofft hätte, einen Überwinder, wie ihn die Natur noch nicht oft gezeugt. Er hat erkannt, was ich erkennen wollte, dass nur ein gänzliches Lossagen von der heutigen Gesellschaft uns die Möglichkeit bietet, ein menschenwürdiges Dasein zu führen.“ Es waren nur fünf Monate, die Gräser bei Diefenbach verbrachte, weil dessen autoritärer Führungsstil ihn abstieß, aber diese Zeit hatte ihn doch nachhaltig geprägt. Seine Lebensauffassung hatte sich unter dem Eindruck des Kommune-Lebens radikalisiert, er stand nun für völlige Bedürfnislosigkeit und ein Leben, das auf alles Eigentum, alle Annehmlichkeiten und Komfort verzichtete. Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, verkaufte er Postkarten, selbstverfasste Gedichte und Zeichnungen. Durch seinen Bruder Karl kam er dann mit Ida Hofmann und Henri Oedenkoven in Kontakt, gehörte - wie oben geschildert - gegen deren Willen zum Gründungsteam der Reformsiedlung bei Ascona, wo er sich bald als Außenseiter unbeliebt machte. Er beteiligte sich weniger an den körperlichen Arbeiten, die zum Aufbau der Siedlung nötig waren, sondern wollte eher den Mitmenschen durch die Vermittlung lebensreformerischer Grundsätze helfen. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in seiner siebenbürgischen Heimat kam er zurück auf den *Monte Verità*, wurde aber bald von Oedenkoven ausgeschlossen und bezog daraufhin eine abgelegene Höhle, die wie folgt beschrieben wurde: „Die Höhlung liegt zwischen zwei hausgrossen, gegeneinander geneigten Blöcken, knapp neben einer grossen Felswand, in einer vegetationsarmen, rauhen Gegend [...]. Ein paar dicke, alte, verwitterte Edelkastanien mit ausgehöhlten Stämmen, nichts Lebendes als höchstens gelegentlich eine Ziege, die das spärliche Gras absucht. [...] Der unbequeme Zugang ins Gebirge wird ihn vor eine grösseren Zahl Neugieriger bewahren.“ Ab 1903 wohnte er in dieser Höhle mit einer dazugehörenden Wiese, auf der er, bei Vollmond, die sogenannten *Mondscheintänze* vollführte und in gewisser Weise auf eine sehr eigenwillige Art den späteren modernen Ausdruckstanz vorwegnahm bzw. praktizierte, wie ihn dann Isidora Duncan und Mary Wigman zu einer neuen Kunstform entwickelten. Er war eine so sonderbare und singuläre Figur, dass eine Reihe von Künstlern, Gesellschaftsreformern und gelegentlich auch Politikern ihn aufsuchten, so etwa die revolutionären Anarchisten und Dichter Erich Mühsam und Gustav Landauer, der Begründer der Anthroposophie Rudolf Steiner, der sozial engagierte Linksliberale und Reichstagsabgeordnete Friedrich Naumann, vor allem aber der Dichter Hermann Hesse, der sich mit Gusto Gräser regelrecht anfreundete. Er hatte den mittlerweile über die engen Kreise der Lebensreformer hinaus

bekannten ‚Guru‘ Gräser, der inzwischen mit selbstgefertigter Kutte, mit selbstangefertigten Sandalen und mit Prophetenattitude durchs Land zog, in der Nähe von Basel und am Bodensee erstmals getroffen und dessen Konsequenz hinsichtlich seiner Lebenshaltung bewundert. Als Gräser nahe des *Monte Verità* in seiner Höhle lebte, kam Hesse öfter zu ihm und wurde sein bewundernder Jünger. Nachdem er ihn längere Zeit aus der Nähe beobachtet hatte, schrieb er 1906 die Erzählung *Der Weltverbesserer*, in der er die auf dem Berg gepflegten alternativen Lebensformen, für die er große Sympathien hegte, literarisch verarbeitete. Liest man die Erzählung, so begegnet man unterschiedlichen Reform-Typen, liest von Religions- und Kunst-Propheten. Gusto Gräser wird allerdings sehr erkennbar beschrieben als Berthold Reichardt, vierundzwanzig Jahre alt, einer, der „seinen Neigungen gemäß bei guten Lehrern, auf Reisen und aus Büchern Philosophie und Geschichte studiert“ hatte, auf seinem Berg ein „Martyrium“ beginnt, das allerdings anfangs nicht so aussieht. Die Tage beginnen mit Waschen im Brunnentrog, mit Feuermachen, dem Herrichten der Kammer, dem Milchkochen. Nützliche Gegenstände werden hergestellt, Bücher gelesen, aus denen Kenntnisse für den Anbau von Obst, Weizen, Lauch und Zwiebeln gewonnen werden können. Gelegentlich kommt Besuch und die Lektüre von Tolstoi, Abhandlungen über Heilige wie Franz von Assisi, wider die Laster der Grossstadt, den Luxus, den Industrialismus und den Krieg bestätigen den "Weltflüchtigen wieder in allen seinen Prinzipien."⁹ Ein "halbnackter Vegetaner, der erste einer langen Reihe in Sandalen und einer Art von baumwollener Hemdhose“ erschien und machte Eindruck; denn er predigte nicht Hass und Kampf, sondern war in stolzer Demut überzeugt, dass auf dem Grunde seiner Lehre ganz von selbst ein neues paradiesisches Menschendasein erblühen werde, dessen er selbst sich schon teilhaftig fühlte."

„Sein oberster Grundsatz war: ‚Du sollst nicht töten!‘, was er nicht nur auf Mitmenschen und Tiere bezog, sondern als eine grenzenlose Verehrung alles Lebendigen auffasste. Ein Tier zu töten schien ihm scheußlich, und er glaubte fest daran, dass nach Ablauf der jetzigen Periode von Entartung und Blindheit die Menschheit von diesem Verbrechen wieder völlig ablassen werde. Er fand es aber auch mörderisch, Blumen abzureißen und Bäume zu fällen. Reichet wandte ein, dass wir, ohne Bäume zu fällen, ja keine Häuser hauen könnten, worauf der Frugivore eifrig nickte: Ganz recht! Wir sollten ja auch keine Häuser haben, so wenig wie Kleider, das alles trennt uns von der Natur und führt uns weiter zu allen den Bedürfnissen, um derentwillen Mord und Krieg und alle Laster entstanden sind."

Soweit ein knapper Ausschnitt aus Hermann Hesses Schilderung von Gusto Gräsers Leben und Ansichten. Nachdem Hesse im Frühjahr 1907 erneut auf dem Monte Verità einige Zeit verbracht hatte, schrieb er die Erzählung ‚In den Felsen. Notizen eines ‚Naturmenschen‘, in der er das entbehrungsreiche Leben ohne die übliche Kleidung, mit vegetarischer Nahrung und provisorischer Unterkunft schildert, am Ende dann mit der These endete, „dass eine Regeneration unserer Völker und ihres gesamten Lebens möglich wäre, durch Früchteernährung und Annäherung an das Nacktleben.“¹² Hesse war selbst ein halber Gräser geworden.

Den größten Teil des Jahres 1910 verbrachte Gusto Gräser in Wien, zusammen mit Elisabeth Dörr und ihren fünf Kindern, zu denen bald eine gemeinsame Tochter kam. Die Familie reiste mit einem Pferdewagen ohne alles

sonstige Hab und Gut von Österreich nach Deutschland und dort von Stadt zu Stadt. Gräser tauchte in Weimar auf, in Leipzig, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, auch Berlin, hinterließ überall den Eindruck eines Wander-Propheten und Vegetarier-Apostels¹³, der auf viele nicht nur lächerlich wirkte, sondern auch in seinem Bemühen, ein radikal anderes Leben zu führen, einen gewissen Eindruck machte.

An manchen Orten wurde er von der Verwaltung der Stadt verwiesen, an anderen sammelte er eine kleine Gemeinde, vor denen er dann sonntägliche Predigten hielt, in denen er für absolute Besitzlosigkeit, gegen Geld und Materialismus, für ein spirituell erfülltes Leben warb. Er trat als „Naturmensch“ auf, sichtbare Verwirklichung seiner Idee, ein Leben als freies Individuum in freier Natur zu führen, außerhalb der Städte und in jener „Einheit alles Lebenden“, auf die sich Richard Wagners Weltanschauung stets als Ziel bezog. Wenn Carl Schmitt die These formuliert hat: „Alle prägenden Begriffe der modernen Staatslehre sind säkularisierte theologische Begriffe. Nicht nur ihrer historischen Entwicklung nach, weil sie aus der Theologie auf die Staatslehre übertragen wurden, indem zum Beispiel der allmächtige Gott zum omnipotenten Gesetzgeber wurde, sondern auch in ihrer systematischen Struktur, deren Erkenntnis notwendig ist für eine soziologische Betrachtung dieser Begriffe“¹⁴, so bestätigt der geradezu missionarische Eifer des 'Apostels' Gräser - und aller anderen 'Apostel' und Wanderprediger der Lebensreformbewegung - die Richtigkeit dieser These. Hinter dem Programm einer Regeneration der Menschheit, wie Wagner und Chamberlain, also Bayreuth es angedacht hatten, stand der Wunsch nach Reinigung, des Menschen von allen Übeln der modernen Zivilisation. Das „Reinmenschliche“ Wagners impliziert dadurch, dass es als von aller Konvention gelöst gedacht wird und die Voraussetzung dafür ist, zu einer neuen „Einheit allen Lebens“ zu finden, eine neue „Reinheit“, deren Substanz aus der Religion kommt. Parsifal ist nicht nur der „reine Tor“ im Sinne einer kindlich-naiven Haltung des Nichtwissens, sondern auch im Sinne der Unbeflecktheit und Unverdorbenheit durch eine verkommene Zivilisation, vor der ihn eine höhere Macht bewahrt hat. Er ist der „reine Tor“, weil ihm als Mensch Reinheit eignet. Diese 'Reinheit' aber „liegt allen Religionen zugrunde“ und das „Ideal der Reinheit verbindet sich [...] mit dem Kult und dem Priestertum, das durch eine Fülle von Vorschriften körperlicher und moralischer Reinheit aus der alltäglichen Lebenswelt ausgegrenzt wurde.“ Dieser Zusammenhang zwischen Regeneration, einer welterlösenden Kunst und der 'Reinheit' ihrer Akteure hebt die Lebensreformbewegung über alltägliche Veränderungswünsche weit hinaus. Er verleiht ihr und ihren Vertretern einen quasi-sakralen Charakter und bürdet ihr quasi-sakrale Aufgaben auf. Gemessen daran, dass die zu regenerierende Gesellschaft rein quantitativ die Regeneratoren bei weitem übertrifft, konnten diese nur scheitern.